

Qualifizierter Konsens als Weg zur Lösung komplexer Probleme

Das Problem mit den Problemen

Augenscheinlich können die vielfältigen bisherigen Versuche einer computergestützten Basisdemokratie zur Lösung der aktuellen gesellschaftlichen Probleme nicht viel leisten. Die Diskussions- und Entscheidungstools haben die Kluft zwischen „den Experten“ und „den Vielen“ eher vergrößert als verkleinert. Tatsächliche Problemlösungen sind beim besten Willen kaum zu finden. Ganz im Gegenteil. Viele vermeintliche „Problemlösungen“ haben letztlich nur noch größere Probleme erzeugt. Dass es uns Deutschen im Moment so gut geht darf nicht über die Erfolgsgrundlage hinwegtäuschen: wir sind Exportweltmeister – auch hinsichtlich „Export von Problemen“. ((Wem dafür keine aufschreckenden Beispiele einfallen, der/die möge bitte mit mir telefonieren!))

Dabei scheint mir ganz offensichtlich, dass eine der Ursachen in einem signifikanten Zurückbleiben der politischen Prozesse hinter den technischen Möglichkeiten liegt. In allen produktiven Bereichen wie Konstruktionstechnik, Betriebswirtschaft, Projektmanagement und schließlich Büroautomatisierung als Klammer um das Ganze sind tiefstrukturiert durchorganisierte Prozesse selbstverständlich. Aber wie „läuft Politik“?? Bisher jedenfalls nicht effektiv strukturiert.

Einer der wichtigsten Knackpunkte ist mMn, dass über politische Dokumente generell „im Ganzen“ abgestimmt und entschieden wird. Zwar wird über Einzelpunkte diskutiert. Aber diese sind in aller Regel aus dem Gesamtzusammenhang völlig herausgelöst. Dadurch werden erfahrungsgemäß nur Partikularinteressen aufgewertet und/oder Dissenspunkte entschärft. Dass so die Qualität der Gesamtsituation verbessert würde, ist in den meisten Fällen nichts anderes als frommer Selbstbetrug.

Dabei bieten die o.g. „technischen Möglichkeiten“ heute beste Voraussetzungen, diesen Zustand zu überwinden. Facebook und Twitter fördern Kürze und Tempo – Zusammenhänge oder gar Gesamtzusammenhänge sucht man dort allerdings vergebens. Blogs ermöglichen Gedankengebäude – aber keine Kooperation. Diskussion(sfor)en erzeugen Sturzbäche von Argumenten aller Art – aber kaum je wirksame Ergebnisse. Abstimmungstools bringen bislang weder an Qualität der Ergebnisse noch an Zeit spürbaren Gewinn. Kurz gesagt: vergleicht man Input und Output webbasierter Politik, so erscheint letztlich nur eine ungeheure Energievernichtung. Eine arge Erkenntnis...

Es hat schon seinen Grund, dass als Ergebnis zahlloser ehrlicher Bemühungen solch eine vernichtende Erkenntnis steht. Denn weder bei Mutter Natur noch in der Geschichte der Menschheit finden sich vergleichbare Situationen, die einen Lösungsansatz liefern könnten. Oder halt – vielleicht doch??

Angenommen, wir als Gesellschaft hätten *genug* an Experten-Kompetenz und „Weisheit der Vielen“. Zugegeben, dieses „genug“ ist nie endgültig. Wir müssen heute mit dem leben, was wir heute haben. Aber was heute weitgehend fehlt und immer wichtig sein wird, ist das **Zusammenführen und Zusammenfügen** von Experten-Kompetenz mit der Weisheit der Vielen. So ganz simpel ist das offenbar nicht. Denn dafür sind mindestens **vier Wirkungslinien** unverzichtbar:

1. Die **Experten** müssen **einbringen** können, was sie an Wissenschaft und Technik gelernt haben.
2. Die **Vielen** müssen **einbringen** können, was sie an praktischer Erfahrung gesammelt haben.
3. Die **Vielen** müssen die Experten **kritisch begleiten** können: auch Elfenbeintürme stürmen und ideologische Denkschranken überwinden.
4. Die **Experten** müssen die Vielen **kritisch begleiten**.

Punkt 4. muss dann wohl wieder in Punkt 1. münden. Alles, was nach Punkt 1. und 2. „eingebracht“ wurde, muss im Sinne einer Gesamtlösung „passend gemacht“ und „zusammengebastelt“ werden. Da ist viel Fachkompetenz gefragt – aber wiederum mit kritischer Begleitung. Diese vier Wirkungslinien werden sich also in vielfältiger Weise zu einem Gesamtprozess verflechten lassen (müssen!). Das scheint eigentlich durchaus unproblematisch. Denn die dafür benötigten Elementarprozesse analysieren-entwerfen-bewerten-diskutieren werden ja bereits vielfältig praktiziert.

Das Problem mit den Quantitäten

Die Globalisierung bringt unausweichlich mit sich, das Reichweiten größer und Abstände kleiner werden. Dementsprechend vergrößert sich das Blickfeld aller politischen Probleme und Problemlösungen. Dies betrifft die Anzahl der betroffenen Menschen mit immer stärkerer Differenzierung nach Interessen und Kompetenzen. Es betrifft ebenso die immer größere Vielfalt und Verflechtung politischer Argumentationen und Prozesse. Der qKonsens trägt dieser Entwicklung in folgender Weise Rechnung:

- Konzentration auf aussagestarke Kernsätze;
 - Eine eindeutige Stellungnahme ist überhaupt nur zu eindeutigen Aussagen möglich;
 - zu einer eindeutigen Aussage Zustimmung oder Ablehnung zu äußern fällt meist leichter, als eine eigene Formulierung einzubringen,
 - je besser die „Kernsätze“ formuliert sind, um so zielführender und also übersichtlicher kann die Diskussion sein;
- Grundprinzip ist eine Zerlegung der Dokumente in handliche, gut überschaubare Einheiten. Dies sind elementar die „Kernsätze“. Inhaltlich zusammengehörige Kernsätze werden in „Konsenskisten“ gebündelt.
 Grobstruktur ist eine Hierarchie der Konsenskisten, kongruent zur Hierarchie der Themen, ggf. durch Links zu einem Netz ergänzt.
 Das ist die eigentlich ganz selbstverständliche Gliederung jeglicher Argumentation oder Dokumentation: jede Konsenskiste enthält ein Kapitel, oder einen Abschnitt, oder eine sonstwie definierte Gliederungseinheit. Neu ist hier nur, dass jeder Kernsatz Ankerpunkt für eine untergeordnete, detailliertere Konsenskiste sein kann.
- Die einzelnen Texte durch Größenbeschränkung überschaubar halten: Länge der Kernsätze, Anzahl der Kernsätze je Konsenskiste.
- „Notbremsen“ für ausufernde Diskussionen (siehe dazu unten den „5. Prozess“)

Dies sind gewiss anfangs „gewöhnungsbedürftige“ Anforderungen an alle Beteiligten. Sie sprechen für sich und sollten rasch zu Selbstverständlichkeiten werden. Sollten sie wider Erwarten in der Praxis hinderlich wirken, sind Details leicht zu modifizieren...

Qualifizierter Konsens als Selbstverständlichkeit?!

Das nachfolgende Konzept eines „qualifizierten Konsens“ bietet zumindest die Möglichkeit, Experten- und Interessenten-Kompetenz zusammenzuführen – und dies alles in gegenseitig kritischer Sicht zu einer momentan bestmöglichen „Problemlösung“ zusammenzufügen.

Die mit dem qKonsens neues Gewicht erhaltenden „Selbstverständlichkeiten“ sind:

- **Jede Debatte beginnt mit einem nach Kernsätzen gegliederten Entwurf.**
- **Jeder Kernsatz wird einzeln bewertet und diskutiert.**
- **Die Stimmenzahl der Zustimmungen und ebenso der Ablehnungen wird zu jedem Kernsatz quantitativ dokumentiert.**

Eigentlich sollte hier noch nicht über Sonderfälle diskutiert werden. Aber nach bitteren Erfahrungen mit intellektuellen Lesern, die bereits an dieser Stelle zu lesen aufhören und dann in ihren gewohnten Denkbahnen weiter fahren, seien folgende „natürlichen“ Sonderfälle angedeutet:

- *Natürlich* kann eine Debatte auch mit einer einzelnen Frage oder Idee oder Behauptung eröffnet werden.
Die „Stationen“(s.u.!) folgen dann halt später – wenn überhaupt.
- *Natürlich* kann die Diskussion und Bewertung der gesamten Debatte/Problemlösung auf einen Kernsatz konzentriert werden:
„Dieses Dokument soll ab für gültig sein.“ Die Qualität des „Dokumentes“ müsste dann halt vorher gesichert werden - irgendwie.
- *Natürlich* interessieren primär die Zustimmungen.
Gründe und Konsequenzen der Ablehnungen müssten dann anderweitig erledigt werden – notfalls durch die Sintflut.

Alle diese Sonderfälle sind mir entgegen gehalten worden. Sie seien „für den qKonsens tödliche Gegenargumente“. Ich sehe sie jedoch als massive Unterstützung für das ganzheitliche Vorgehen des qKonsens. Und ich hoffe, dass sie in diesem Sinne in die Selbstverständlichkeiten politischen Denkens eingehen werden...

Dem freundlichen Leser kann eine gewisse Mühe nicht erspart werden. Das grundlegende Konstrukt „Konsenskiste“ kann eigentlich ohne Kenntnis der Methode qKonsens nicht verstanden werden. Aber andererseits ist der qKonsens ohne Kenntnis der Konsenskiste wohl unverdaulich. Also: bitte wenigstens zweimal lesen und nicht aufgeben!

Denn eigentlich ist der qKonsens vorläufiger Endpunkt einer Entwicklung „vom Primitiven über das Komplizierte zum Einfachen“. Wer Monate oder gar Jahre aufgewendet hat, um die Strukturen und Prozesse der produktiven Sphäre zu verstehen und zu beherrschen, wird den qKonsens nach weniger als einer Woche in seine/ihre Selbstverständlichkeiten aufgenommen haben. Da drängt sich ein Vergleich mit dem Autofahren auf. Ottonormalverbraucher hat ja kaum Schwierigkeiten im Umgang mit dem Hightech-Tool Automobil – nur mit den Verkehrsregeln ist es manchmal nicht so einfach...

Natürlich kann der qKonsens nicht alle oben genannten Probleme lösen. Aber er kann ein sehr effektiver Schritt zur Lösung dieser Probleme sein.

Und das wiederum heißt wohl, dass überhaupt eine zukunftsfähige Demokratie nicht billiger zu haben ist!

Definition des „Qualifizierten Konsens“

Hier folgt nun eine „minimalistische“ Definition dessen, was mit „qualifizierter Konsens“ gemeint ist.

Die Begriffe „Konsenskiste“ und „qKonsens“ sollten ausschließlich im Sinne dieser Definition verwendet werden. (incl. Weiterentwicklung dieser Definition).

Übrigens: Das „kann“ bzw. „können“ bzw. „sollen“ gehört natürlich eigentlich nicht in eine Prozessdefinition – aber sehr wohl in die Verfahrensbeschreibung, um die es hier zuallererst geht.

Definition „Konsenskiste“

Wohldefinierte Zusammenstellung der für ein Problem und dessen Lösung repräsentativen „Kernsätze“

inclusive der mehr oder weniger widersprüchlichen Bewertungen zu diesen Kernsätzen.

Erklärender Kontext zu den in der Definition der „Konsenskiste“ verwendeten Begriffen:

- **„wohldefiniert“ meint „in Form von nachfolgend näher definierten Kernsätzen“.**
Kontext: Das Gesamtkonzept „qualifizierter Konsens“ basiert auf der Erkenntnis, dass die Diskussion „ganzer Dokumente“ natürlicherweise von Partikularinteressen dominiert wird.
Im prinzipiellen Unterschied dazu sieht der qKonsens jede Problemlösung als ein Gebilde aus elementaren „Kernsätzen“, von denen jeder einzelne genau gestaltet werden muss.
(Dies ist wie bei einer Kette, wo es überhaupt keinen Sinn macht, einzelne Kettenglieder besonders fest oder besonders schön auszubilden).
- **„repräsentative Kernsätze“ meint, dass in diesen Kernsätzen grundsätzlich alles enthalten sein soll, was für die Problemlösung auf der jeweiligen Betrachtungsebene substanziell relevant ist.**
Kontext: „grundsätzlich“ bedeutet bekanntlich „nicht ausnahmslos“ – es gibt keine objektive Messlatte, an der man ablesen könnte, ob „alles“ erfasst ist.
Unvermeidlich wird letztlich subjektiv ausgewählt, was als „relevant“ und „repräsentativ“ gilt. Dieses Dilemma soll die Methodik → qKonsens praktikabel lösen.
- **„Kernsatz“ meint einen auf einer Likert-Skala bewertbaren (linguistischen) Satz.**
Kontext: Diese Kernsätze werden meist Aussagesätze sein – deshalb anfangs als „Kernaussage“ bezeichnet. Solche Kernsätze können aber durchaus auch Fragesätze oder Imperativsätze sein.
„Bewertbar“ bedeutet insbesondere, dass ein solcher Kernsatz niemals aus mehreren Teilsätzen bestehen darf, die von Teilnehmern unterschiedlich bewertet werden könnten.
Eine Likertskala „++ Volle Zustimmung“, „+bedingte Zustimmung“, „= keine Aussage“, „- bedingte Ablehnung“, „-- völlige Ablehnung“ gilt als optimaler Kompromiss zwischen Aussagekraft und Aufwand.
Letztlich laufen diese Forderungen darauf hinaus, dass die Kernsätze kurz und prägnant und möglichst allgemeinverständlich zu formulieren sind.
- **„repräsentativ“ meint zudem eine für das jeweilige Blickfeld (am.: scope!) adäquate Detailliertheit.**
Kontext: Damit sei ausdrücklich gesagt, dass derselbe Realitätsbereich auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen und mit unterschiedlichen Zeithorizonten in sehr unterschiedlicher Form „wohldefiniert“ erscheinen kann. Deshalb kann jeder Kernsatz Anker für eine unter- oder nebengeordnete Konsenskiste sein. Die Konsenskisten können also eine Hierarchie „vom Groben zum Feinen“ bilden, sie können aber auch horizontal vernetzt sein.
Übrigens: Politische Probleme müssen in aller Regel auf mehreren unterschiedlich detaillierten, miteinander verbundenen Betrachtungsebenen behandelt werden.
- **Jeder Kernsatz soll durch Zusatzinformationen gestützt und gegen Missdeutungen gesichert werden (können).**
Die o.g. Orientierung „kurz, prägnant und allgemeinverständlich“ birgt die Gefahr von Missdeutungen in sich. Deshalb wird jedem Kernsatz zugeordnet
- ein „Kontext“, der soweit wie nötig den Kernsatz erklärt und abrundet - der also ggf. auch für eine „belletristische Aufbereitung“ des Ergebnisdokumentes relevant ist;
- ein „Kommentar“, der Hintergrundinformationen zum Kernsatz enthält, wie z.B. Begründungen, Quellen, Abgrenzungen uam., - die gewöhnlich nicht im Ergebnisdokument erscheinen.

- **„widersprüchlichen Bewertungen“ meint die Feststellung, in welchem Maße zu den einzelnen Kernsätzen ein Dissens besteht.**
 Kontext: Alle widersprüchlichen Interessen und Argumentationen haben ihren Hintergrund und meist eine beachtenswerte Berechtigung.
 Deshalb gehören die quantitativ nach der Likert-Skala erfassten Zustimmungen und Ablehnungen unbedingt zur Konsenskiste.
 Auch hier wird letztlich unvermeidlich subjektiv ausgewählt, was als „beachtenswert“ gilt. Dieses Dilemma soll die Methodik → qKonsens praktikabel lösen.
 Auf jeden Fall ist für eine nachhaltige Entwicklung wichtig, zu dokumentieren, in welchen Punkten aktuell Dissens besteht (d.h., ein „überstimmter Dissens“)
- **Supplement: Jede Problemlösung durchläuft auf ihrem Lebensweg mehrere Stationen.**
 Kontext: Solche Stationen können sein Problemsituation – Ideen – Konzept – Programm – Projekt – Aktionsplan. Diese Stationen sollen ad hoc definiert werden können. Jede Station beginnt mit einem **Entwurf** und liefert ein **Arbeitsergebnis**, das an eine nächste Station und/oder an einen Entscheidungsprozess übergeben werden kann.

Definition „qKonsens“

Methodik zur kollaborativen Erarbeitung von Problemlösungen, die einen qualifizierten Konsens mit den Qualitätsmerkmalen der oben definierten Konsenskiste realisieren.

- **„Methodik“ meint hier eine Gesamtheit von wohldefinierten (Teil-)Prozessen, die in vielfältiger Weise parallel und zyklisch genutzt werden können, um Problemstellungen zu klären und Problemlösungen zu finden oder zu gestalten.**
 Technisch gesehen ist diese Methodik durch die Funktionalitäten der -->qKonsens-Software realisiert. (Der aktuelle Stand von Juni 2013 bietet Ansatzpunkte für Weiterentwicklungen.)
 - **„kollaborativ“ meint ein wohlorganisiertes Zusammenwirken von kompetenten Fachleuten mit der „Weisheit der Vielen“.**
 Bei diesem Zusammenwirken wird naturgemäß eine große Vielzahl und Vielfalt von Meinungsverschiedenheiten zwischen „Fachleuten“ und „den Vielen“ wie auch innerhalb dieser Gruppen auftreten. Dieses Dilemma soll die Methodik qKonsens in folgender Weise lösen.
 - **„Erarbeitung“ steht für die Gesamtheit der nachfolgend beschriebenen (Teil-)Prozesse**
 Dies sind durchaus in sich geschlossene Prozesse mit definiertem Input und Output – aus der Sicht der Debatte jedoch Teilprozesse.
 Die entscheidende Besonderheit des qKonsens ist, dass jede Realisierung dieser Prozesse auf die einzelnen Kernsätze bezogen ist.
 Nochmals: Das „kann“ bzw. „können“ bzw. „sollen“ gehört natürlich eigentlich nicht in eine Prozessdefinition – aber sehr wohl in die Methodenbeschreibung, um die es hier zuallererst geht.
1. **Prozess: Am Anfang jeder Debatte (ggf. jede Station der Debatte) wird ein möglichst repräsentativer Entwurf eingebracht.**
 Kontext: Dieser erste Entwurf soll als Liste von Kernsätzen formuliert werden, die das Problem oder den Lösungsansatz repräsentieren.
 „Repräsentieren“ verlangt „so genau und so vollständig wie möglich“ - im Bewusstsein, dass „genaue Vollständigkeit“ wie „vollständige Genauigkeit“ schon theoretisch unerreichbar sind.
 Im Normalfall soll dieser erste Entwurf von Fachleuten formuliert werden, die das jeweilige Thema und die damit verbundenen Probleme ganzheitlich kennen und aufbereiten.
 Dies ist jedoch keine Restriktion: jeder Interessent soll eine Debatte eröffnen können – im Extremfall mit einem einzigen Fragesatz.
 Technisch gesehen wird jeder Entwurf in dem -->Autoren-/Moderatorentool erzeugt – ggf. durch Import vorhandener Fragmente aus qKonsens- oder anderen Debatten.
 2. **Prozess: „Die Vielen“ bewerten diese Entwürfe lesebegleitend Kernsatz für Kernsatz;**
 „Die Vielen“ meint hier alle interessierten Leser von Tageszeitungen und politischen Magazinen – damit auch alle Fachleute, die nicht als Autoren/Moderatoren unmittelbar am Entwurf beteiligt sind.
 Entscheidend ist zunächst, dass dieses „bewerten“ den normalen „Leseprozess“ dieser Interessenten nicht spürbar verlängert oder sonstwie belastet – also „lesebegleitend“ erfolgen kann.

Der qKonsens kann also überhaupt erst politisch relevant werden, wenn eine entsprechend komfortable -->qKonsens-Software für die Interessenten benutzbar ist.
Primär bringt dieses „bewerten“ eine quantitativ differenzierte Gewichtung der einzelnen Kernsätze durch die „leisen“, die für gewöhnlich ungehörten Stimmen der Interessenten..
Generelle Bedeutung hat dieses „bewerten“ als Feedback der Vielen an die „Experten“! Und es kann z.B. demagogischen Populismus entlarven...

3. Prozess: Jeder Teilnehmer kann zu jedem Kernsatz kritische und konstruktive Diskussionsbeiträge posten.

Bei allem Respekt für die Kompetenz der Experten – auch der beste Entwurf kann noch verbessert werden. Und gar zu oft wird ein „zweitbesten“ Entwurf am Anfang stehen...
Ganz unstrittig: unter den „Vielen“ gibt es kompetente Experten, die in einer sachlichen Diskussion wesentlich zur Qualität der Debatte selbst(!) und deren Ergebnis beitragen können.
Ein wichtiges Ziel des qKonsens besteht darin, diese Diskussionen durch die Bindung an die Kernsätze überschaubar und zielführend zu strukturieren.
In aller Regel sollte in jedem Diskussionsbeitrag klar gesagt werden, warum und wie ein Kernsatz verbessert, hinzugefügt oder auch eliminiert werden soll.

4. Prozess: „Die Vielen“ können und sollen auch diese Diskussionsbeiträge gewichten: „soll berücksichtigt werden“ - oder eben nicht.

Diskussionsbeiträge in politischen Debatten sind verständlicher Weise oft durch Partikularinteressen geprägt. Dies ist ein grundsätzlicher Unterschied zu Wikis (Musterbeispiel Wikipedia), wo es primär um die korrekte Darstellung unstrittiger Sachverhalte geht.
Jedenfalls kann eine Gewichtung „durch hochvoten“ die Relevanz eines Diskussionsbeitrages deutlich herausstellen.
Dieses Feedback der übrigen Teilnehmer ist gewiss für jeden Diskutanten wie auch für die Moderatoren hilfreich.

5. Prozess: Die Autoren/Moderatoren sollen derart hochgevote Beiträge „einarbeiten“.

Grundsätzlich ist anzunehmen, dass „hochgevote“ Diskussionsbeiträge einen Qualitätsgewinn für den jeweiligen Kernsatz erbringen.
In aller Regel ist also der Autor selbst interessiert, in der Rolle als Moderator seinen Entwurf zu verbessern – im Normalfall wird dies so geschehen.
Allerdings: nur in den seltensten Fällen wird dieses hochvoten einen unstrittigen Maßstab für das „einarbeiten“ liefern.
Das „sollen einarbeiten“ erfordert Regelungen im Sinne von Notbremsen für beide Seiten:
5a) Bei unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten zwischen Teilnehmern und Moderatoren soll jeder Teilnehmer die Debatte **forken**/exportieren und mit dem aktuellen Stand eine neue/eigene Debatte starten können. Dies macht natürlich erst dann Sinn, wenn eine relevante Menge von Teilnehmern für die konkurrierende Debatte abzusehen ist.
5b) Bei ausufernden Diskussionen sollen die Moderatoren die Möglichkeit haben, gewisse Passagen als „**nicht moderierbar**“ in die History zu verschieben. In diesem Fall sollen die Diskutanten automatisch per eMail aufgefordert werden, ihre Argumente unter Berücksichtigung der bisherigen Diskussion erneut einzubringen.
5c) Last not least: Jede Moderatorenaktion soll in einer **History** dokumentiert werden, um Machtmissbrauch vorzubeugen.

6. Prozess: Bereitstellung der Ergebnisse

Grundsätzlich ist der aktuelle Inhalt der Konsenskiste das Ergebnis der bisherigen Arbeit.
Einerseits kann ein solcher Zwischenstand schon für die Weiterverwendung relevant sein.
Andererseits kann das Endergebnis einer qKonsens-Debatte noch ungeeignet für die Weiterverwendung sein.
In beiden Fällen wird eine „belletristische“ Aufbereitung anzuschließen sein, die vom jeweiligen Verwendungszweck bestimmt wird.
Die -->qKonsens-Software wird dafür nur Standardausgaben in unterschiedlichen Vollständigkeitsgraden liefern können.
Dabei steht die Übergabe des Ergebnisses an ein Entscheidungssystem im Vordergrund.
Wenn dies mit dem Teilnehmerkreis abgestimmt ist, kann die qKonsens-Debatte sogar unmittelbar zu einer Entscheidung führen. Wenn nämlich ein Kernsatz der Debatte (sinngemäß) lautet: „Das Ergebnis dieser Debatte soll für gültig sein.“

Was hier kompliziert aussieht, ist gewiss gewöhnungsbedürftig. Aber wer eine flexible Arbeitsweise wünscht, muss auch eine gewisse Auswahl an „Bedienelementen“ verkraften.

qKonsens-Software

Eine den qKonsens realisierende Software existiert noch nicht.

Die spezielle Grundstruktur der Daten ist mit der Konsenskiste oben skizziert. Die für derartige Portale üblichen, für Themen- und User-Verwaltung erforderlichen Strukturen nebst bereits vielfach implementierten Funktionalitäten sind natürlich hier auch vorgesehen. Ein interessanter Sonderfall könnte sein, dass einunddieselbe Debatte von unterschiedlichen Nutzergruppen bewertet und diskutiert wird – bzw. die Auswertung nach Nutzergruppen gefiltert wird..

Die spezielle Prozess-Struktur des qKonsens ist zunächst in den obigen Prozessen beschrieben. Für das Moderatorentool und das Stationen-Handling sind einige Funktionalitäten, Marker und Anfasser wünschenswert, die jedoch bisher nur fragmentarisch entworfen sind.

Momentan kann nur eine allgemeine Orientierung gegeben werden:

- Visuell soll stets auf den Gesamtzusammenhang der Kernsätze orientiert werden. D.h. z.B., dass in aller Regel der jeweils aktuelle Kernsatz irgendwie hervorgehoben im Zentrum erscheint, aber mindestens noch zwei vorangehende und zwei nachfolgende Kernsätze im Blickfeld sind.
- Die Grundfunktionalitäten sollen unmittelbar den Kernsätzen zugeordnet sein. So soll es z.B. möglich sein, während der Bearbeitung eines Kernsatzes kurz zu Kontext/Kommentar/Diskussion/History eines anderen Kernsatzes zu wechseln – und zurück.
- In früheren Texten zum qKonsens war gesagt worden, dass jedes Dokument einen Entwicklungsprozess in mehreren Phasen durchläuft.
Einem Vorschlag von Frauke Mattfeld folgend vertrete ich jetzt, dass jede Problemlösung eine Folge von „Stationen“ durchläuft. Der Unterschied ist, dass nun auf jeder Station ein Dokument entsteht, das seine eigene Bedeutung behält und sogar weiterentwickelt werden kann, während der „Hauptprozess“ schon auf einer späteren Station läuft.
Eine Standard-Stationenfolge könnte sein: Problemsituation – Ideen – Konzeption – Projekt – Aktion(splan).
Idealerweise sollten die Stationen bei „create_station“ sachbezogen benannt werden können.
- Zunächst kann es nur darum gehen, die Grundfunktionalitäten in einem Prototyp zu realisieren.

Ausblick

Zunächst hängt alles vom Vorhandensein einer funktionsfähigen Software ab. Aber dann kommen die „menschlichen“ Probleme. Die Einstiegshürden können mit komfortabler Software für die große Mehrheit der Teilnehmer niedrig gehalten werden. Das größte Problem sehe ich in der Bereitschaft und Kompetenz zu echter Zusammenarbeit. Der gegenwärtige Trend bei Twitter und Facebook scheint da eher in die entgegen gesetzte Richtung zu gehen. Andererseits dominiert in Technik und Ökonomie der Trend zu systematischem Arbeiten. Eigentlich ist unstrittig, dass das auch für die Gesellschaft insgesamt lebensnotwendig ist. Dann muss nur noch entwicklungspsychologisch geklärt werden, wie die Menschen befähigt werden können, ihre Probleme gemeinschaftlich zu lösen...

Daraus lassen sich folgende Etappen ableiten.

- Kurzfristig kann eine Nutzung des Prototyps in geschlossenen Gruppen (Projekt- oder Redaktionsteams) spürbaren Nutzen bringen.
- Mittelfristiges Anwendungsgebiet wäre so etwas wie die Ständige Mitgliederversammlung

(SMV) der Piratenpartei – natürlich auch für andere Parteien und Organisationen mit definierter Mitgliedschaft.

- Voll ausgebaut würde der qKonsens eine echte Basisdemokratie ermöglichen. Das ist auf absehbare Zeit nicht realistisch, weil Trollerei und Sabotage nicht ausgeschlossen werden können. Aber das Fernziel sollte im Blick behalten werden!

Viel ist noch zu tun. Aber von allein wird nix.